



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Geschichte des Judenthums.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Geschichte des Judenthums.

Das Judenthum und seine Geschichte. In zwölf Vorlesungen. Nebst einem Anhang: Ein Blick auf die neuesten Bearbeitungen des Lebens Jesu. Von Dr. Abraham Geiger, Rabbiner der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. Breslau 1864. Verlag der Schletter'schen Buchhandlung (S. Skutsch.)

So umfassend und gründlich die Forschungen der neueren Zeit über Wesen und Geschichte des Judenthums gewesen sind, so sind die Resultate derselben doch nur wenig über die eigentlichen Fachmänner hinausgedrungen. Nun liegt es aber auf der Hand, wie wünschenswerth es ist, daß eine richtige Würdigung einer für die ganze Entwicklung der Menschheit so wichtigen Erscheinung auch in weiteren Kreisen verbreitet werde. Es war daher ein glücklicher Gedanke Geigers, die Vorlesungen, welche er vor einem gebildeten, aber nicht gelehrten Publicum über „das Judenthum und seine Geschichte“ gehalten hatte, herauszugeben, da sie ganz dazu geeignet sind, richtige Einsicht über ihren Gegenstand zu verbreiten. Der Verfasser war zu einer solchen Arbeit ganz besonders befähigt. Selbst einer der ersten Forscher auf dem ganzen weiten Gebiet der israelitisch-jüdischen Literatur, gelehrt und scharfsinnig wie wenige seiner Mitarbeiter, besitzt er zugleich die Gabe der gewandten und ansprechenden Darstellung und ein Streben nach Unbefangenheit, das man sonst in den Arbeiten jüdischer Gelehrten über jüdische Geschichte und Literatur gar oft vermißt.

Die Vorlesungen sind im Wesentlichen nach stenographischen Aufzeichnungen wiedergegeben und wir empfinden in ihnen deshalb überall die Frische des lebendigen Vortrags, nicht den gemessenen Gang der Abhandlung. Für den, welcher sich mit den strengwissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiet, namentlich mit Geigers eigenen Forschungen bekannt gemacht hat, werden diese Vorlesungen allerdings nicht viel Neues bieten, aber er wird dennoch mit Vergnügen die geistreiche Darstellung lesen.

Aber an einem Grundfehler leiden diese Vorlesungen, von denen wir gestehn müssen, daß wir ihn wenigstens nicht in dem Grade bei dem Verfasser erwartet hätten. Wie sehr er sich nämlich auch bestrebt, den geistigen Mächten, welche neben dem Judenthum herlaufen oder auch mit ihm feindlich zusammenstoßen, gerecht zu werden: er bleibt doch im Wesentlichen Apologet. Der Verfasser ist durchaus kein altgläubiger Jude. Wenn er (S. 148) sagt: „Ich schwöre nicht auf jedes Wort des Talmud, nicht auf alles, was die mittelalterlichen Lehrer gedacht haben“, so könnte das die falsche Meinung erregen,

als ob er wenigstens auf die meisten Lehren des jüdischen Mittelalters schwöre, aber Geiger würde sich gegen eine solche Auslegung seiner Worte entschieden verwahren. Mit warmen Worten redet er am Schlusse der Vorlesungen gegen die unter seinen Glaubensgenossen, welche sich der modernen Bildung entziehen und nur auf die alte Zeit zurückblicken wollen. Aber bei alledem blickt er doch selbst mit einer Art von religiöser Verehrung auf das jüdische Alterthum, zeichnet dasselbe geistiger, milder, edler als es war, und stellt dagegen andere Religions- und Culturgebiete wider Willen zu tief. Es wirkte hier die Vorliebe des Gelehrten für die von ihm durchforschte Literatur mit der etwas romantischen Anhänglichkeit des Familiengliedes für sein Vaterhaus zusammen, ihm das Judenthum zu verklären. Wer so schön über das allgemein menschliche Wesen der Religion redet, wie der Verfasser, bei dem muß es auffallen, daß er doch immer noch behaupten kann, die Mission des Judenthums sei noch nicht vollendet. Was ist denn in seiner religiösen Anschauung noch specifisch jüdisch? Wenn er, dessen Geistesrichtung durchaus von der modernen Cultur bestimmt ist, doch noch uns gegenüber eine geistige Einheit zwischen sich und dem Judenthum fühlt, wie es etwa in Polen und Lithauen herrscht, so ist das als wollten wir uns ihm gegenüber in einer geistigen Gemeinschaft mit den russischen Popen oder mit Herrn Kliefoth finden, weil wir wie sie getauft sind. Oder aber fühlt sich ein Mann wie Geiger nicht sowohl in einer religiösen, als in einer nationalen Verbindung mit allem, was sich jüdisch nennt? Das hätte doch seine großen Bedenken. Wenn die Juden noch eine eigne nationale Macht sein wollen, dann darf man es doch den europäischen Völkern nicht verdenken, wenn sie sich gegen dieselben abschließen und sie noch immer als Fremde betrachten. Nach unsrer Ueberzeugung hat das Judenthum der modernen Bildung gegenüber keinen Anspruch mehr auf eine Mission zu machen.

Wie man aus dem Gefagten schließen wird, so ist der apologetische Standpunkt des Verfassers allerdings ein freier, und nirgends finden wir bei ihm Gehässigkeit. Er hat ein volles Herz für die Hoheit des griechischen Alterthums, aber wenn er dann auf die Religion der alten Griechen kommt, glaubt man einen Apologeten aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu hören. Er nimmt die Erzählungen Homers schlechtweg als griechische Religionsbegriffe und hat dann freilich leichtes Spiel mit diesen. Gewiß waren die Griechen kein intensiv religiöses Volk und ihre geistige Kraft hat sich auf andern Gebieten entfaltet, aber so leicht wird man doch auch hier nicht mit ihnen fertig. Und wenn Geiger die Religionen der andern alten Völker als tief unter der israelitischen stehend darstellt, so durfte er doch nicht der altpersischen und der buddhistischen Religion vergessen, deren jede in manchem Punkte den alten Mosaismus an Geistigkeit und Strenge überragt. Der Einfluß der ersteren auf die

spätere Entwicklung des Judenthums ist auch sicher höher anzuschlagen, als Geiger es thut. Lehren wie von der Auferstehung und von der himmlischen Hierarchie sind nicht als unwesentlich zu betrachten! Der Alexandrinismus und das Römerthum werden beide von Geiger zu tief gestellt. Wie sehr wir in jenem die Frische und den Adel des altgriechischen Wesens vermiffen, die gewaltige Bedeutung, welche er für die Wissenschaft und dadurch für die geistige Entwicklung der ganzen Menschheit gehabt hat, darf man nicht verkennen. Und die Römerherrschaft hat den Morgenländern wenigstens einen Begriff von Recht und Gesetz beigebracht, der ihnen sonst nicht zur Erscheinung kam. Wie schlimm auch mancher Statthalter wirthschaften mochte, im Ganzen verfuhr ein gewöhnlicher römischer Beamter der Kaiserzeit mehr nach strengem Recht, als die griechischen Muster orientalischer Regententugend.

Die Entstehung und erste Geschichte des Christenthums wird von Geiger sehr verständig besprochen. Wir stimmen hier mit ihm in sehr wesentlichen Punkten überein. Auch wir glauben, daß der Einfluß des Christenthums auf die geistige Entwicklung der Menschheit, so gewaltig derselbe gewesen ist, doch vielfach überschätzt wird; auch wir möchten das als seine segensreichste Wirksamkeit ansehen, daß es die wilden germanischen Völker gebändigt und sie mit den andern Nationen zu einem großen Ganzen geeint hat, wobei wir immer noch beklagen können, daß hierbei so mancher edle nationale Keim erstickt ist. Hauptsächlich weichen wir in einem Punkte hinsichtlich der Urgeschichte des Christenthums von Geiger ab. Ihm ist der Stifter des Christenthums im Grund ein unbedeutender Mensch, der so gut wie nichts Neues hervorgebracht hat; was am Christenthum Neues ist, das haben nach ihm erst die Späteren, namentlich Paulus geschaffen. In diesem Sinne polemisiert er in einem Anhang denn auch gegen Strauß und Renan. Es hängt dies mit seiner Auffassung der Pharisäer zusammen. Obwohl wir uns der von ihm neu aufgestellten Ansicht über Pharisäer und Sadducäer (allerdings nicht ohne einige Einschränkungen) anschließen, so ist es uns doch räthselhaft, wie ein so gebildeter und geschmackvoller Mann, wie Geiger, die geistige Wirksamkeit der Pharisäer und ihrer Nachfolger, der talmudischen Lehrer, so hoch stellen kann. Es ist wirklich nicht bloß Einseitigkeit und Unkenntniß, wie jüdische Gelehrte oft meinen, wenn uns Nichtjuden diese Spitzfindigkeit in den wichtigsten Dingen, dieses Streiten über wesenlose Schatten, diese traurige Buchstabenkrämerei wie sie in den pharisäischen Schulen blühen, theils anwidern theils langweilen. Man höre erst die Donnerstimme der alten Propheten und vertiefe sich dann in die Producte der pharisäischen Lehrer, so wird man erkennen, daß hier nicht Fortschritt, sondern ein großer Rückschritt ist, ein Rückschritt, gegen den das Christenthum vom ersten Lebensmoment an protestirte. Und dann lese man die erste beste Rede im Matthäusevangelium, das uns im Wesentlichen doch die Gedanken und Worte Jesu wiedergiebt und

man wird begreifen, was es heißt: „denn er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“. Wie wenig streng Geschichtliches wir von Jesu wissen, eine hohe gewaltige Erscheinung muß der Mann gewesen sein, der das Christenthum gestiftet hat. So hoch seine Reden über den Spießindigkeiten des Talmuds und den unklaren Deductionen des Römerbriefs stehn, so hoch stand er über den Pharisäern und über Paulus.

Von den Bemerkungen des Anhangs über Strauß und Renan sind manche recht beachtenswerth, aber im Ganzen wird wenigstens die Stellung des Ersteren nicht dadurch erschüttert. Und was die getadelten Aussprüche Renans über Charakterzüge des jüdischen Stammes betrifft, so sind dieselben wohl nach seiner Weise etwas zu scharf zugespitzt und zu pathetisch gehalten, aber der Hauptsache nach müssen wir sie als richtig anerkennen. Wenn z. B. Renan Herbigkeit in der Polemik für einen Hauptfehler der Juden erklärt, so können wir uns noch jetzt leicht von der Richtigkeit dieser Beobachtung überzeugen, und es macht dem Verfasser ganz besondere Ehre, daß er von diesem Fehler vollkommen frei ist.

Wir könnten noch manche schöne Auseinandersetzung, manche feine Bemerkung aus dem Buche hervorheben, wir könnten auch noch gegen diesen oder jenen Punkt Einsprache erheben, aber wir wollen lieber auf das Buch selbst verweisen und sind überzeugt, daß es jeden gebildeten Leser, der nicht auf einem beschränkt religiösen Standpunkt steht, Genuß und Belehrung gewähren wird.

---

### Bermischte Literatur.

Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alexander Kisfaludy von Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gustav Steinacker. Pesth, Verlag von G. Hecsenast. 1863. 460 S.

Auch in Ungarn hat jene Ansicht und Behandlung der Geschichte sich Bahn gebrochen, nach welcher dieselbe nicht mehr blos in der Kenntniß der Kriege und der politischen Wirren, Kämpfe und Umgestaltungen, sondern in der Kunde auch von den Kräften und Mächten besteht, welche in Kunst und Literatur, Religion, Wissenschaft und geselligem Leben thätig sind. Man schreibt auch hier nicht mehr blos äußere Geschichte, sondern versucht in die Entwicklung des Volkes einzudringen, durch die es wie ein Individuum sich zu seinem gegenwärtigen Wesen und Leben ausbildete. Seit einer Reihe von Jahren schon hat man, von Deutschland ange-